

## Kultur, Gesellschaft &amp; Wissen

# Medizinerinnen suchen auf Gemälden nach Brustkrebs

**Michelangelos «Die Sintflut»** Die Ikonodiagnostik schliesst von Kunst auf Krankheiten. Über ein ungewöhnliches Forschungsgebiet, das auch Medizinstudierenden helfen kann.

Werner Bartens

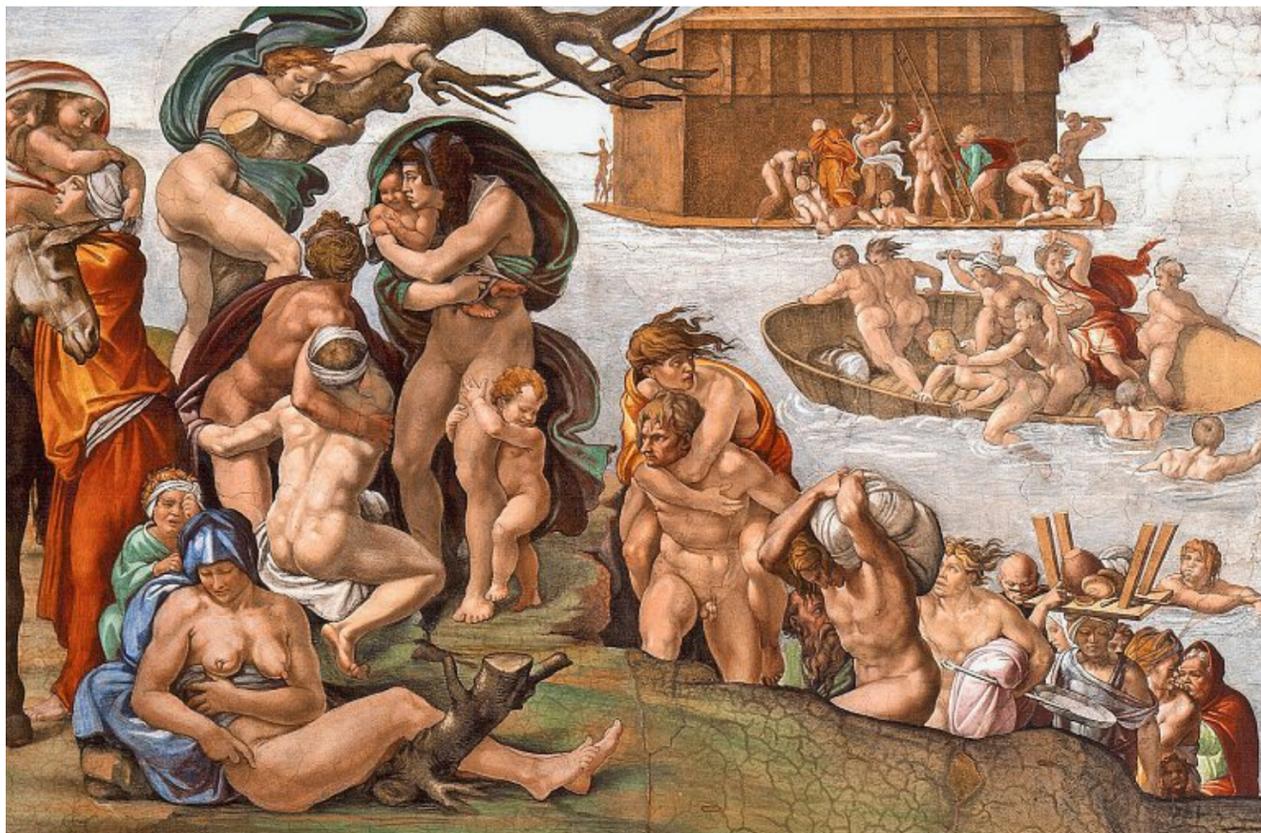
Manche Diagnosen kommen definitiv zu spät. In dem Fall, um den es hier geht, liegen sogar mehr als 500 Jahre zwischen dem Auftreten des Leidens und der Identifizierung der Krankheit. Dabei hat sich die Patientin grösstenteils entkleidet, sodass die fragliche Körperregion auf Anhieb gut zu sehen ist. Es braucht jedoch offenbar den geschulten Blick von Pathologinnen, um zusammen mit Kunsthistorikern und Tumorexperinnen zu erkennen, worum es sich handelt.

Die Rede ist von Michelangelos Gemälde «Die Sintflut», die einen Teil des Deckenfreskos der Sixtinischen Kapelle in Rom ausmacht. Doch obwohl Abertausende Besucher das weltberühmte Kunstwerk in der Kuppel bereits bestaunt haben, war medizinische Detektivarbeit nötig, um zu erkennen, dass links vorn in der Darstellung eine Frau mit Brustkrebs abgebildet ist.

## Interdisziplinäre Forschung

Im Fachmagazin «The Breast» hat der Pathologe und Rechtsmediziner Andreas Nerlich von der Ludwig-Maximilians-Universität München nachgezeichnet, wie er im interdisziplinären Team zu der Diagnose kam. Die Krankheitszeichen auf dem 1508 entstandenen Werk können demnach als Symptome eines oberflächlich gelegenen Brustkrebses gedeutet werden.

Die rechte Brustwarze ist deformiert und der Warzenhof narbig eingezogen, während an der linken Brust keine pathologischen Veränderungen festzustellen sind. Im oberen Bereich der rechten Brust sind zudem mittig und zur Seite hin kleine Vorwölbungen zu sehen, die auf einen Knoten und geschwollene Lymphknoten hindeuten könnten. Beides sind Veränderungen, die auftreten, wenn der Krebs in die nächste Umgebung gestreut hat.



In Michelangelos «Die Sintflut» in der Sixtinischen Kapelle sitzt eine Frau mit verdächtig verformter Brust. Foto: Andreas Nerlich

Aus Kunst auf Krankheiten zu schliessen, ist unter dem Begriff «Ikonodiagnostik» zu einer kleinen, feinen Spezialdisziplin geworden. Der Begriff geht auf Anneliese Pontius zurück, eine Harvard-Psychiaterin, die 1983 in prähistorischen Kunstwerken aus dem Pazifikraum Gesichtsfehlbildungen beschrieb. «Wir sind inzwischen eine Gruppe Interessierter aus verschiedenen Ländern mit medizinischem, historischem und kunsthistorischem Hintergrund und tauschen uns zu besonderen «Fällen» aus», sagt Nerlich. «Die interdisziplinäre Herangehensweise hilft, um zu einer mehr oder weniger sicheren Diagnose zu kommen.»

Nicht immer haben die dargestellten Kranken gelebt. Im Fall der jungen Frau, die auf Michelangelos Meisterwerk zu sehen ist, soll mit der Krankheit, die auch als Mammakarzinom bezeichnet wird, das Sündige und Schlechte sowie der unausweichliche Tod dargestellt werden. Andere Menschen, die vor der nahenden Flut flüchten, symbolisieren die sieben Todsünden. Die Guten werden auf der Arche Noah im Hintergrund des Gemäldes gerettet.

Dass Michelangelo den Brustkrebs einer jungen Frau als Symbol für die Verderbtheit des Menschengeschlechts ausgewählt hat, könnte Betrachter irritieren.

85 Prozent der Krankheitsfälle betreffen Frauen jenseits der 50. In der Renaissance lag die Lebenserwartung nur bei 35 Jahren. Das aber lag hauptsächlich an der hohen Kindersterblichkeit; wer die Kindheit überlebte, konnte deutlich älter werden.

## Muskulöse Oberkörper

Und es ist bekannt, dass Michelangelo bereits ab dem Alter von 17 Jahren bei Leichenöffnungen zugegen war und daher Fälle des familiären Mammakarzinoms gesehen haben könnte, das 5 bis 10 Prozent aller Brustkrebsfälle gesehen haben könnte, das 5 bis 10 Prozent aller Brustkrebsfälle gesehen haben könnte, das 5 bis 10 Prozent aller Brustkrebsfälle gesehen haben könnte.

hat muskulöse Arm- und Schulterpartien. Eine Erklärung, warum hier Frauenbrüste auf einem Männerkörper zu sehen sind, könnte darin liegen, dass Männer damals öfter Modell standen oder zum androgynen Ideal jener Zeit muskulöse Oberkörper gehörten.

Auch von Rembrandt gibt es das Bildnis einer Frau mit Brustkrebs. Vom 1658 entstandenen Bild «Halb angezogene Frau neben einem Ofen» gibt es jedoch verschiedene Varianten: eine mit oberflächlich erkennbarem Brustkrebs und spätere Abbildungen ohne Tumor. Wahrscheinlich, so die Vermutung der Experten, liess sich das Porträt

einer gesunden Frau besser verkaufen.

Im 19. und 20. Jahrhundert sind die Kunst- und Medizindetektive bisher seltener zu ikonodiagnostischen Befunden gekommen als in den Jahrhunderten zuvor. «Wegen der zunehmend weniger gegenständlichen Kunst nimmt die Zahl entsprechender Beispiele in diesen Epochen ab», sagt Nerlich.

Damit Spekulationen nicht überhandnehmen und Krankheiten auf Kunstwerken leichtfertig festgestellt werden, haben die führenden Ikonodiagnostiker im Jahr 2023 Leitlinien für ein seriöses Vorgehen aufgestellt und zudem angeregt, immer den «Level of Evidence», also die Sicherheit der historisch-medizinischen Diagnose anzugeben.

Neben der Faszination für das interdisziplinäre Zusammenspiel von Medizin und Kunst hat die Ikonodiagnostik durchaus praktischen Nutzen. «Unser Hauptziel ist es, die Wahrnehmung von Krankheit und den Umgang damit in früheren Zeiten zu verstehen», sagt Nerlich. «Ein weiteres Ziel besteht darin, das diagnostische Auge zu schulen.»

In Studien wurde gezeigt, dass Medizinstudenten und Auszubildende in Medizinfächern manche Krankheiten und deren Diagnostik besser lernen konnten, wenn sie ikonodiagnostische Beispiele kannten. «Wir haben Pläne, eine entsprechende Lehrplattform aufzustellen», sagt Nerlich.

Vielleicht würde sich die dafür notwendige Förderung leichter finden, wenn der potenzielle Nutzen erweitert würde. Zumindest anekdotisch kursiert die Geschichte, wonach der Besucher eines New Yorker Museums – ein Arzt – auf einem detailgenauen zeitgenössischen Bild eine kleine Wucherung am Auge des Porträtierten erkannte. Der aufmerksame Mediziner suchte den Mann auf, dieser fand bei seinem Arzt die Diagnose bestätigt und liess sich baldmöglichst operieren.

## Der Tag, an dem sich eine Familienkrise zuspitzt

**Berner Roman «Hohlräume»** Prekär ist die Situation der Figuren im Gesellschaftsroman «Hohlräume» von Peter Zimmermann.

Manchmal möchte der Geschichtslehrer Karl Baumann, des Unterrichtens müde, am liebsten aus dem Fenster des Schulzimmers springen. Sein Sohn Julian dealt, statt als Lehrling bei Metallbau Joller zu arbeiten. Tochter Sophia unterliegt der Obsession, Gegenstände am Rand zu platzieren, sodass der Fall droht.

Ehefrau Esther hat ihre Möglichkeiten verpasst: als Beinahe-Frauenschachmeisterin der Schweiz und als Ethnologin, die in den Siebzigerjahren keine Stelle fand. Jetzt schiebt sich noch Karls heimliche Affäre mit der Kollegin Laura dazwischen, die ihm an einem heissen Juniabend ihre Schwangerschaft mitteilt.

Alles spitzt sich an diesem Tag heillos zu – nichts wird mehr sein wie zuvor nach diesem Frei-

tag, dem 22. Juni, in den 1990er-Jahren. Unmittelbarer Auslöser ist Julians Entdeckung, dass jemand sein Dope-Versteck hinter der Zimmerwand gefunden und sich bedient hat.

Er vermutet seine Schwester Sophia und will sie zur Rede stellen: in jenem Hohlraum, den er beim Tauchgang im See in einer Betonwand erkundet hat. Doch Sophia verliert das Bewusstsein und muss notfallmässig ins Spital transportiert werden. Erst jetzt bekennet sich Vater Karl als Täter. Die Familie zerfällt.

## Ein Roman zeigt, wie der Zufall spielen kann

«Hohlräume»: Peter Zimmermanns vielsagender Titel bestimmt die Motivlandschaft seiner Geschichte, die von Lücken und von der Leere handelt. Laura soll die innere Öde Karls fül-

len, aber selbst nach der gemeinsamen Ägyptenreise bessert sich sein Zustand nicht: Er bleibt der langweilige Geschichtslehrer am Innerschweizer Gymnasium, der einst trotz mangelnder Fähigkeiten eine Forscherkarriere einschlagen wollte.

Seinen Bruder Roland belächelt er mit dem Dünkel des Akademikers. Aber im Grunde verfolgt der lebenspraktische Unternehmer als Einziger in diesem Personenarrangement beharrlich sein Ziel.

Der in Bern lebende, promovierte Philosoph Peter Zimmermann trägt seine Thesen nicht in Dozentenmanier vor; dies praktiziert er in seiner beruflichen Tätigkeit als Fachdidaktiker für Philosophie an der Universität Freiburg.

Vielmehr erfindet er als bewährter Autor Geschichten. Sie

illustrieren aus mehrfachen Perspektiven, wie im Menschen-schwarm der Zufall spielen kann, sodass die Atome aus den



Der Berner Autor Peter Zimmermann. Foto: PD/Ayse Yavas

vorgegebenen Bahnen springen. Wie weit wird man dabei getrieben, wie weit nimmt man Einfluss?

## Die Familienkrise nimmt ihren Lauf

Die Handlung verlegt der in Nidwalden aufgewachsene Autor in die Innerschweiz; hinter Gerschenhorn oder Birkried glaubt man Stanserhorn und Beckenried zu erkennen. Verblüffend sind die Einblicke in die psychisch fragilen Zustände und Liebesnöte von Jugendlichen.

Diese sensible Lebensphase wird zudem in den frühen 1990er-Jahren durch die überschwappende Zürcher und Luzerner Drogenszene aufs ländliche Umfeld geprägt. Auch in der Beschreibung eines Schachturriers brilliert der Autor, der die Frauen in Locarno zur Meister-

schaft antreten lässt. In seiner Blindheit wählt Karl den Meditationsraum der Schule für die Liebesspiele mit Laura. Seine mangelnde Vorsicht ruft Mitwisser auf den Plan, sodass er erpressbar wird.

Das Verhängnis nimmt in fast archaischer Wucht seinen Lauf. Peter Zimmermann reisst uns in seinem jüngsten Roman fort und lässt uns schliesslich mit Lebensfragmenten zurück. Sie weiterzudenken und damit das Buch fortzuschreiben – das ist ein reizvolles Spiel.

## Beatrice Eichmann Leutenegger

Peter Zimmermann: Hohlräume. Roman. Edition Bücherlese, Luzern 2025, 190 S., 28 Fr. Vernissage: Mittwoch, 26. 2., 19.30 Uhr, Bibliothek Länggasse Bern.